

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 1 (1892)
Heft: 36

Artikel: La réclame
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:
5 Fr. per Jahr,
3 Fr. per Halbjahr.
Fürs Ausland mit
Portzuschlag
Vereinsmitglieder
erhalten
das Blatt gratis.

Inserate:
20 Cts. per spaltige
Petitzelle
oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
Rabatt.
Vereinsmitglieder
bezahlen die Hälfte.

Abonnements:
5 frs. par an,
3 frs. pour 6 mois.
Pour l'étranger
le port en sus.
Les sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annonces:
20 cts. pour la
petite ligne
ou son espace.
Rabais en cas
de répétition de la
même annonce
Les sociétaires
payent moitié prix.

Organ und Eigentum

1. Jahrgang. — 1^{re} ANNÉE.

Organe et Propriété

Schweizer Hotelier-Vereins.

Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse Nr. 23, Basel.
Telegraph-Adresse: „Hotelrevue, Basel.“

TÉLÉPHONE N° 1573.

Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 23, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hotelrevue Bâle“.

Nachdruck der Originalartikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Zur Plazierungsfrage.

In Nr. 18 unseres Blattes wurden wir veranlasst, auf die enorm hohen Taxen hinzuweisen, deren die Hotelangestellten bei in Anspruchnahme des Plazierungsbureau National in Zürich unterworfen sind. Der «Verband», das Organ des Genfvereins, zitiert nun in seiner letzten Nummer einige Fälle, durch welche die von uns erwähnten Thatsachen sogar noch in den Schatten gestellt werden, obwohl auch diese schon ein ganz bedenkliches Licht auf das Thun und Treiben des benannten Bureau's warfen.

Um seinen Lesern zu zeigen, welche horrende Forderungen für Gebühren das Bureau National stellt und wie lukrativ das Geschäft eines Privatplaceurs ist, berichtet der «Verband» Folgendes: «Das Bureau National plazierte in ein und dasselbe Hotel binnen 5 Monaten drei Oberkellner. Jeder musste für das Engagement Fr. Einhundert für Honorar zahlen und verlangte er von den Stellessuchenden Bezahlung per Telegramm.»

Der Oberkellner Nr. 2 sandte auch (leider) sofort Fr. 100 ab; für eine Stelle, in welcher er nur 29 Tage aushalten konnte.»

Interessant ist es zu erfahren, dass das betr. Hotel binnen einem Jahr 120 Angestellte engagirte (diese Zahl entspricht einem dreimaligen Wechsel). Angenommen, dass mindestens 70—80 Angestellte durch das Bureau National plaziert wurden, welches von Oberkellner, Chefs 100 Fr., Zimmerkellner 70—80 Fr., Zimmermädchen 40 Fr. etc. Honorar verlangt, so hat dieser Placeur über Fr. 2000 nur an diesem Hause verdient.

Wir möchten noch darauf hinweisen, dass es sehr bedauerlich ist, wenn der betr. Hotelier, der Mitglied einiger Hoteliersvereine und Ehrenmitglied des G. V. ist, die also selbst eigene, leistungsfähige und «reelle» Bureau's besitzen, immer wieder zu dem «Bureau National» zurückkehrt.

Würde es nicht Pflicht der Prinzipalpresse sein, solche Fälle gleichsam zu geisseln?! Vielleicht unterzieht sich das Organ des schweiz. Hoteliers-Vereins dieser Aufgabe?!

Wenn wir auch dem «Verband» die volle Verantwortlichkeit über diese Angaben überlassen müssen, so bestärkt uns doch ein Telegramm des betreffenden Plazierungs-Bureau's, welches wir persönlich im Original eingesehen haben, in dem Glauben, der Tarif des Bureau National weise tatsächlich diese enormen Ziffern auf. In diesem Telegramm, welches an einen Oberkellner adressiert und die Zusage einer Stelle enthält, heisst es nämlich am Schluss wörtlich: «Schicken Sie mir hundert Franken Honorar telegraphisch unfehlbar.»

Wir stehen nicht an, den «Verband» in seinem begonnenen Kampf gegen die Privatplaceure im Allgemeinen nach Kräften zu unterstützen, jedoch nur insoweit, als er sich direkt gegen die Plazierungsbureau's selbst richtet. Wir finden nämlich, der «Verband» gleite von dem Wege der Objektivität etwas ab, wenn er bei Besprechung dieser Angelegenheit speziell einen Hotelier auf's Korn nimmt und diesen für die Uebelstände bei betr. Bureau verantwortlich machen will.

Die Anschuldigung des «Verband», als bediene sich der betreffende Hotelier, trotzdem er Mitglied des Hoteliersvereins und Ehrenmitglied des Genfer-

vereins sei, grösstentheils des Bureau National bei Bedarf von Personal, müssen wir widerlegen.

Wir sind nämlich im Falle konstatiren zu können, dass gerade der betreffende Hotelier (eine Täuschung in der Person, wenn letztere auch vom «Verband» nicht genannt ist, kann für uns ausnahmsweise nicht wohl bestehen) im Laufe dieses Jahres sich sehr oft des Centralbureau's des Schweizer Hotelier-Vereins bediente und in mehreren Fällen auch von demselben bedient wurde. So z. B. wurde vom Bureau des Hotelier-Vereins ein Oberkellner im April dorthin plaziert, der bis Ende der Saison in derselben Stelle verblieb und jedenfalls noch dort wäre, wenn nicht private Verhältnisse ihn veranlasst hätten, die Stelle zu verlassen. Es ist daher der Vorwurf, einer der drei obenbenannten «100fränkigen» Oberkellner habe es in der Stellung in betreffendem Hotel nur 29 Tage aushalten können, etwas leicht hingeworfen, namentlich dann, wenn man den Namen des betreffenden Kellners kennt.

Wir wissen auch aus zuverlässiger Quelle, dass das Bureau National seit Neujahr 1892 im Ganzen 21 Angestellte in betr. Hotel plaziert hat. Es würde für den «Verband» vielleicht schwer sein, nachzuweisen, dass betr. Hotel so oft die Angestellten wechselte, als zum dreimaligen Wechsel des gesamten Personals nöthig gewesen wäre. Wenn übrigens der «Verband» damit beweisen will, dass es für betr. Hotel schwer hält, seine Angestellten zu behalten, so entbehrt dieses Beweismittel jeder Grundlage, denn wir müssten darin eher ein «bedenkliches» Zeugnis über die Brauchbarkeit der Angestellten erblicken, wissen wir doch aus Erfahrung, dass die Stellen in betr. Hotel von jeher zu den gesuchteren gehört haben und noch gehören.

Auf die Plazierungsfrage als solche zurückkommend, müssen wir noch erwähnen, dass z. B. im Bureau des Hotelier-Vereins jedes Jahr der Uebelstand entsteht, dass eine Menge Anfragen nach Personal, wegen Mangel an solchem, unerledigt bleiben. Es wird dies auch bei andern Vereinsbureau's vorkommen, somit steht dem Hotelier kein anderes Hilfsmittel zur Verfügung, als sich an die Privatplaceure zu wenden, die ja bekanntlich immer Personal zur Verfügung haben.

Man bleibe uns mit den Vorwürfen, es gezieme sich nicht, dass die Hoteliers immer und immer wieder zu den Privatplaceuren zurückkehren, so lange fern, als die Grosszahl der Angestellten sich den Privatplaceuren in die Arme wirft.

Des Fernern ist hervorzuheben, dass wenn die Bureau's des Genfvereins von einer Anzahl Hoteliers unberücksichtigt bleiben, daraus noch nicht der Schluss zu ziehen ist, dass Letztere sich ausschliesslich an die Privatplaceure halten.

Die Redaction des «Verband» wird doch die Thätigkeit anderer Vereinsbureau's auch anerkennen und die Lösung der Plazierungsfrage nicht nur darin suchen, dass für die Bureau's des Genfvereins ein Privilegium oder Monopol geschaffen werde?

So viel steht fest, dass die bestehenden Zustände im Privat-Plazierungswesen ein gemeinsames Vorgehen gegen dasselbe rechtfertigen, denn es fehlt ja nur noch, dass gewisse Vorkommnisse, wonach sich Arbeitgeber und Privat-Placeur in den Erlös theilen, der aus dem Menschenhandel fliesst, allgemein werden. Wir betonen hier ausdrücklich, dass diese Andeutung in keiner Beziehung steht zu demjenigen Hotel, von welchem oben die Rede ist.

Wir sind überzeugt, dass wenn die Vereinsbureau's durch genügend angemeldetes Personal (und dazu natürlich auch empfehlenswerthes) in den Stand gesetzt würden, Nachfrage und Angebot in's Gleichgewicht zu bringen, dass dann die Hoteliers ohne Ausnahme sich dieser Bureau's bedienen würden und in erster Linie ihres eigenen Centralbureau's in Basel, welches Vorgehen ja gegenüber den Privatplaceuren gleich zweckdienlich ist, denn wir nehmen an, dass zwischen den Vereinsbureau's keine Rivalität besteht.

Die Quintessenz unserer Auseinandersetzungen ist die, es sollen sich die bestehenden Vereinsbureau's, gehören sie den Hoteliers-, Wirth- oder den Angestellten-Vereinen an, die Hand reichen, alle Sonderinteressen bei Seite setzen und durch streng reelles Handeln das Vertrauen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, da wo es noch nöthig ist, zu gewinnen und zu erhalten suchen.

Die Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins, wie überhaupt alle Hotelbesitzer, möchten wir speziell bitten, den Kampf gegen die Privatplaceure mitaufzunehmen, in dem Sinne, dass sie sich so viel wie immer möglich von denselben lossagen und ihren Bedarf an Personal in erster Linie bei den Vereins-Plazierungsbureau's zu decken suchen.

Den Stellessuchenden aber legen wir sehr an's Herz, alles zu vermeiden, was ein Vereinsbureau's, durch das oft sehr gleichgültige Benehmen der Bewerber, in Misskredit bringen kann. Trachtet, durch Euer Benehmen, durch Euern Dienstfeier, durch Treue und Interessenwahrung des Hauses, für dasjenige Bureau, welches Euch zur Stelle verholfen, Ehre einzulegen. Darin liegt die Hebung der Vereinsbureau's und der Untergang derjenigen Institute, in welchen mit Menschen unsträflich Wucher getrieben wird.

La réclame.

Nous avons sous les yeux un prospectus invitant, dans une phraséologie exubérante de détails, MM. les hôteliers à utiliser en vue de la réclame un ouvrage de création récente et qui paraîtra avant la saison de 1893: «Les sources minérales et leur valeur». L'éditeur en est Mr. J. Popper, le libraire-éditeur du «Badeblatt».

Puisqu'on nous a demandé notre avis à ce sujet, nous dirons qu'il est à peu près identique à celui que nous émettions jadis lors de la discussion de l'«Almanach d'hôtels», inventé par la maison Pitron & Cie à Paris, savoir qu'il est difficile de porter un jugement correct sur une chose qui n'existe pas encore. Quoique les noms des 150 professeurs désignés comme collaborateurs à cette œuvre constituent une garantie de qualités sérieuses du livre et que le nom de l'éditeur soit assez honorable pour exclure toute condamnation anticipée de l'ouvrage en question, nous estimons néanmoins que les principes à la base de l'entreprise sont un peu trop entachés d'esprit de spéculation, qui se traduit par deux circonstances: la première est qu'on ne se contente pas de se servir des établissements balnéaires, mais aux hôtels en général, de se servir de l'espace réservé dans le livre à la réclame et la seconde se retrouve dans le prix exagéré de la réclame, fr. 150. Ce prix du reste est encore modique pourvu que l'éditeur n'abuse pas de l'encens en faveur du contenu de ce livre, mais dans cet ordre d'idées on ne pêche d'habitude pas par modestie. Et puis, il existe déjà des ouvrages similaires tout à fait bons, au moins pour la Suisse, par exemple

« Les stations climatiques, les établissements de bains et les eaux minérales de la Suisse » du docteur en médecine H. Lœtscher, (libraire-éditeur J. A. Preuss à Zurich); par conséquent le débit « énorme » du nouvel ouvrage n'est point encore assuré.

« Guide de l'Hôtel Continental à Paris ». Les lignes ci-dessous sont notre réponse aux questions qu'on nous a adressées sur ce « guide »: Comme moyen de réclame ce dernier n'est pas tout à fait à dédaigner, mais en tout cas seulement pour les grands hôtels de premier ordre. Nous doutons cependant que 50,000 exemplaires puissent se vendre, car il est difficile d'admettre que le « guide » soit aussi distribué dans les autres hôtels de Paris, comme par exemple au « Grand hôtel » etc.; par conséquent la distribution se restreint à l'Hôtel Continental seul; de même, malgré les 700 lits que cet hôtel possède, nous nous permettons de douter que 50,000 étrangers y descendent annuellement. Toutefois l'essentiel n'est pas là, du moins pas pour l'hôtel comme éditeur, mais plutôt dans le fait, que ce « guide » est une bonne « affaire », comme toute autre. L'édition de 1892 contient 51 annonces à 200 frs., 34 à 125 frs., et 24 à 75 frs., ce qui fait une recette totale de 16,250 frs. Tout compris, le petit livre même ne revient pas à plus de 6000 frs., surtout puisque la reliure n'est pas en cuir-chagrin, comme le dit le prospectus, mais seulement en papier chagriné. Donc le bénéfice net annuel se chiffre par la somme rondelette de fr. 10,000.

Le contenu du livre n'est pas sans valeur pour l'étranger, qui visite Paris, mais, comme nous l'avons déjà indiqué l'Hôtel Continental à Paris n'est fréquenté que par l'« élite » des étrangers voyageurs et c'est pourquoi le petit livre n'a qu'une certaine valeur pour les annonces des hôtels d'un rang semblable. Quant à la question de savoir s'il est digne d'un hôtel de ce rang de se couvrir des dépenses du « guide » en imposant les autres hôtels et établissements et de chercher en plus à réaliser de ce chef un gain, nous y répondons négativement.

„The Hotel“

Unter der Flagge « Offizielles Organ der Hotels und der Hoteliers » segeln nun die Beteiligte um Annoncen für das berühmte Londoner Journal « The Hotel » in die Welt hinaus.

Ein uns aus Frankreich zugesandter Brief von « The Hotel » lautet:

London, den 22. Oktober 1892.

Herr Direktor!

« Wir hatten die Ehre Ihnen eine Probenummer unseres neugegründeten Journals zukommen zu lassen und werden Sie die darin enthaltene Empfehlung Ihres Hotels bemerkt haben.

Ein Freund, der uns Ihr Hotel empfohlen, war von dem Gedanken geleitet, dass Sie mit Vergnügen von dieser Empfehlung Notiz nehmen werden und zwar in dem Sinne, dass Sie uns autorisieren mit der Publikation der Annonce weiterzufahren.

Der Preis dieser Annonce (3 Zeilen. D. Red.) beträgt 30 Fr. per Jahr, d. h. zwei Drittel weniger als unser gewöhnliche Tarif.

Wir sehen uns veranlasst eine Zeitung zu gründen, die in technischer Beziehung und durch möglichst billige Berechnung für Annoncen speziell den Hoteliers zu dienen hat.

Unser Blatt hat jetzt schon eine ungeheure Verbreitung in England, Amerika und Frankreich, in sämtlichen Hotels, Casino's, Bädern, Winterkurorten und wird von den reisenden Engländern und Amerikanern als « Offizieller Reisebegleiter » sehr geschätzt.

Da wir hoffen, dass Sie in dem Weitererscheinen Ihrer Annonce Ihren Vortheil erblicken, ersuchen wir Sie um diesbezügliche Autorisation.

Achtungsvoll de Bernalès, Editor.

Auf dieses Schreiben folgte von dem betreffenden Hotel-Director eine negative Antwort, welche den Editor, Herrn de Bernalès, zu folgendem Schreiben veranlasst:

« Wir bedauern sehr, Sie nicht zu unserm Clienten zählen zu dürfen. Sie werden, Gott sei Dank, nicht alle Jahre unter den Folgen der Cholera zu leiden haben und das nächste Jahr werden die Geschäfte (Dank den Empfehlungen von « The Hotel » ? D. Red.) wieder ihren gehörigen Gang nehmen.

Das Abonnement auf « The Hotel » beträgt, wie Sie wissen, 10 Fr. per Jahr und wird es gut sein, wenn Sie sich stets auf dem Laufenden dessen halten, was unser Blatt bringt, denn « The Hotel » ist von den englischen Touristen ausschliesslich als « offiziell anerkannt », etc.

Herr von Bernalès möge sich trösten; wenn Niemand in seinem Blatt inserieren und sich Niemand für dessen Inhalt interessieren will um den Preis von 30 oder 10 Fr., so werden doch wir ihm treu bleiben, wir werden dafür Sorge tragen, dass unsere Leser stets auf dem Laufenden sind über das, was ihnen « The Hotel » aufzischt. Wir werden aber auch dafür Sorge tragen, dass aus der finanziellen Unterstützung seines aus Unwissenheit und Entstellung zusammengestrickten Produktes Nichts

wird und bedienen uns hiezu eines klassischen Ausdrucks des Verlegers. Derselbe gibt nämlich, wie schon früher erwähnt, allen Denjenigen, die nach der Riviera reisen wollen, den kurzen und bündigen Rath: « Don't » (geht nicht). Und so rufen auch wir allen Denjenigen, die von « The Hotel » um Annoncen angerempelt oder um Abonnements angebettelt werden, zu: « d'ont » (Thut's nicht).

Automaten.

Eine originelle Anwendung der Automaten findet man gegenwärtig in Paris in den automatischen Panoramen mit fortwährend wechselndem Programm. In Amerika hat man sogar automatische Zaubertheater konstruirt, die der hineinschauenden Person ein ganzes Schauspiel in mehreren Akten oder gar eine Tragödie vorführen. Wohl das hübscheste auf diesem Gebiete ist die automatische Zauberlaterne, welche eine Reihe von 7 Bildern bei elektrischer Beleuchtung sehen lässt. Wie bereits in Paris, so führt man auch in Londoner Gasthöfen automatische Theatrophone ein. An dem Telephon befindet sich eine Uhr, die die Zeit der Benutzung angibt, wobei 6 Pence für je 5 Minuten berechnet werden. Wenn man ein anderes Geldstück als ein 6 Pencestück in die Öffnung wirft, so schlenkert es der Apparat sofort wieder heraus. Edison hat auch einen Phonographen mit den automatischen Apparaten kombiniert. Man wirft ein Geldstück hinein und sofort lässt der Phonograph einen populären Gassenhauer los.

Die englische Postverwaltung hat vor Kurzem automatische Postämter in grossem Massstabe eingeführt. In vielen Fällen verlohnt es sich nicht, ein besonderes Postamt zu errichten, auch erscheint es wünschenswert, dass das Publikum sich auch in den Stunden, wo die Post ruht, wenigstens gewisse Postwertzeichen verschaffen kann. Beiden Erfordernissen entsprechen nun die erwähnten Postämter, aus denen man alles zum Briefverkehr Nöthige erhalten kann: Bleistifte, Briefumschläge, Postmarken und Postkarten. Da sich vor jedem dieser Apparate auch ein Schreibpult befindet, so können vergessliche Briefschreiber auf der Strasse jederzeit das Versäumte nachholen.

Auf den englischen Eisenbahnen ist die Einführung einer automatischen Leihbibliothek beifällig begrüsst worden. An geeigneter Stelle des Wagens ist ein Bücher-schrank aufgestellt, der beliebige Romane enthält, deren Titel durch eine Glashüre deutlich ersichtlich sind. Der Reisende sucht sich ein ihm zusagendes Buch aus, wirft ein Penny in den darüber angebrachten Einwurf, zieht an dem Hebel und hält den gewünschten Band in der Hand. Natürlich wird das Buch nur zum Leihen hergegeben, und ein Mechanismus hält den Schrank offen, bis es wieder zurückgestellt ist; ausserdem sollen die Bücher jetzt, um Diebstahl oder Missbrauch zu erschweren, sämtlich einen auffallenden, gleichmässigen Einband erhalten. Damit die Reisenden sich aber auch während der Nacht mit Lesen die Zeit vertreiben können, haben mehrere englische und amerikanische Bahnverwaltungen in ihren Personenwagen elektrische Licht-Automaten anbringen lassen. Bei der englischen Südsüdlichen Bahn ist die Einrichtung folgendermassen getroffen. Man wirft einen Penny in die dazu bestimmte Ritze und drückt dann auf einen Knopf, worauf eine halbe Stunde lang eine elektrische Lampe von fünf Kerzenkraft ihr Licht spendet. Dann erlischt sie von selbst, kann aber auch schon vorher durch einen Druck auf einen anderen Knopf ausgelöscht werden. Ausserst sinnreich sind die Telephon-Automaten zur Ergänzung von verhältnissmässig wenig zahlreichen öffentlichen Fernsprechstellen.

In London findet man in zahlreichen Läden sogenannte Callboxes, die eine kleine akustische abgeschlossene Zelle darstellen, und denen sich eine gewöhnliche Telephonstation in einem Telephonautomaten befindet.

Welche Bedeutung die Automaten gegenwärtig schon haben, ergibt sich aus der Angabe, dass sich im Jahre 1890 das allein in Verkaufsläden angelegte Kapital in der ganzen Welt auf etwa 40 Millionen Mark belief. Offenbar lassen sich derartige Apparate auch zu vielen anderen Zwecken nutzbringend verwenden. Dem menschlichen Erfindungsgeist steht da noch ein weites Feld lohnender Thätigkeit offen.

In der Nähe des Briefkastens zu Charin Cross in London ist ein Automat zur Einsammlung von Briefen aufgestellt, welche von dem Postamt als eilige befördert werden sollen. Derselbe steht in elektrischer Verbindung mit dem Eisenbahnstation gegenüberliegenden Telegraphenamt. Wirft man einen Penny in den Schlitz und zieht den Schieber heraus, so erhält man einen braunen Briefumschlag; dieser enthält noch einen zweiten, weissen Umschlag und eine Karte. Man schreibt die beabsichtigte Mittheilung auf die Karte, hüllt diese dann in den weissen Umschlag und steckt den letzteren mit dem auf drei Pence pro Meile festgesetzten Porto wieder in den äusseren Umschlag. Das Ganze wird dann hinter der in gedruckten Instruktionen enthaltenden Klappe in den Briefkasten geworfen. Durch das Herausziehen des Schiebers am Automaten wird ein Signal nach dem Telegraphenamt gesandt, welches sofort einen Eilboten entsendet, um die betreffenden Briefe zu sammeln.

Kleine Chronik.

Zürich. In hier hat sich, wie die « Zürcher Post » schreibt, ein Initiativkomitee gebildet, welches beabsichtigt, am schon gelegenen Zürichberg (« Dolder ») ein Kurhaus mit Wildpark zu erstellen unter gleichzeitiger Verbindung mit der Stadt durch eine Drahtseilbahn. Für die gesammelten Anlagen ist ein Areal von 47 Hektaren oder 130 Jucharten in Aussicht genommen. Das Kurhaus soll 100 Betten erhalten, an dasselbe würden sich Terrassen, offene und gedeckte Räume für Rekonvaleszenten anschliessen. Das Kurhaus soll allen denen, welche aus ökonomischen, geschäftlichen oder Familien-Rücksichten einer Kur in der Ferne sich nicht unterziehen wollen, einen Ersatz bieten, wozu die geschützte, sonnige und walddreiche Dolderhöhe allerdings vortrefflich geeignet ist.

An dem Abhang vor dem jetzigen Dolderhaus würde eine grosse Restaurationshalle gebaut, deren offene Südfront und davorliegende Terrasse volle Aussicht auf See und Gebirge gewährte. Sie stände mit der Endstation der Drahtseilbahn in direkter Verbindung. Das Waldgebiet würde eingezäunt und zu einem grossen Wildpark verwendet. Für trockene Wege, Spielplätze, Ruheplätzchen und Öffnung schöner Ausblicke müsste selbstverständlich gesorgt werden. Für den Winter gedankt man ein Eisfeld und eine Schlittbahn zu errichten. Der Wald wird mit den nöthigen Einrichtungen für Waldfeste ausgestattet, dürfte daher zweifellos zum Festplatz für Vereine, für Schulen und Gesellschaften werden. Für einen Fischweiher und kleinere Weiher für Wassergeflügel ist mehrfach Gelegenheit geboten. Mit den angeführten Objekten ist eine grosse Landökonomie verbunden. Sämtliche Produkte der Landwirthschaft könnten also aus der eigenen Produktion gedeckt werden. Für die Bedürfnisse der Gebäude ist Quellwasser reichlich vorhanden; ebenso fehlt es nicht an Wasser zum Betriebe der Seilbahn.

Soweit man die Sache heute überblicken kann, würde in diesem Dolderunternehmen für Zürich so eigentlich das geschaffen, was ihm fehlt und was es wünscht; der Dolder würde eine Station für Genesende, Erholungs- und Ruhebedürftige, ein Zentralpunkt für die Besucher des Zürichberges, ein Anziehungspunkt für die zahlreichen Zürich streifenden Fremden; der prächtigen Aussicht und der herrlichen Natur wegen verdiente er so recht den Namen eines Volksparkes. Für Zürich wäre das Projekt, insbesondere auch vermöge der Schaffung eines grossen Wildparkes, dem Herzenswunsche vieler Zürcher, von grösstem Werthe.

Lucern. Der « Eifflthurm » vor dem « Hotel Schweizerhof », welcher während drei Sommer mit seinem reichen Blätter- und Blüthenschmuck die Aufmerksamkeit aller Passanten auf sich zog, wird nunmehr definitiv abgetragen, um im nächsten Frühjahr wieder einem neuen Kunstwerk der Gärtnerei Platz zu machen.

Die Pilatusbahn vermochte letztes Jahr nur 3/2 Prozent Dividenden zu bezahlen. Dieses Jahr stellt sich die Prozerenteinnahme auf über 15,000 Fr.

Bergbahnen. Die Beatenbergbahn wird laut « Eisenbahnzeitung » eine Dividende von 2 bis 3 % zahlen können.

Die Rothhornbahn hat für die Saison 1892 eine Einnahme zu verzeichnen von zirka 60,000 Fr., welche gerade hinreichen werden, die Betriebskosten zu decken und den Bauernenerungs-fonds zu stärken. Obligationsäre und Aktionäre gehen leer aus. Die geplante Aufnahme eines Hypothekendarlehens im ersten Range von 300,000 Fr. behufs Erbauung eines bescheidenen Hotels und Bezahlung der restanzlichen Forderung der Bauunternehmer ist an dem Widerstande der Obligationsäre, für das bestehende Obligationenkapital den Nachgang zu erklären, gescheitert. Die Liquidation, resp. Versteigerung der Bahn erscheint demnach unvermeidlich; der Erlös wird voraussichtlich, angesichts der diessjährigen Einnahmen, gerade zur Bestreitung der den Obligationsären vorgehenden privilegierten Forderungen ausreichen.

Anders steht die Sache bei der Lauterbrunnen-Mürren-Bahn, deren Einnahmen von zirka Fr. 165,000 pro 1892 die Ausrichtung einer Dividende von 8 %, nach Speisung der Reserve, wohl gestatten würden. Die Betriebskosten betragen zirka 45,000 Fr., die Verzinsung des Obligationenkapitals von 600,000 Fr. erfordert 27,000 Fr., so dass annähernd 100,000 Fr. den Aktionären, deren Kapital 900,000 Fr. beträgt, zur Verfügung steht.

Mitteleuropäische Zeit. Im « Bund » wird der Vorschlag gemacht, bei Annahme der Zonenzeit die Differenz zu halbiren, um die Störung der neuen Zeitrechnung im bürgerlichen Leben weniger empfindlich zu machen. Also obligatorische Vereinheitlichung der Zeit in der ganzen Schweiz, sowohl für die Verkehrsanstalten, als auch für das gewöhnliche Leben; Anschluss mit halbständiger Zeit-Unterschied an das System der mitteleuropäischen Zeit und dabei zugleich möglichstste Annäherung an die wirkliche astronomische Ortszeit.

Neue österreichische Münzen. Es werden bereits dieser Tage 100,000 Goldzwanzigkronenstücke in Umlauf gebracht. Die Prägungen weiterer Gold-, Silber- und Bronzemünzen sind im Gange. Die Annahme goldener Kronen zum Kurse von ca. 21 Fr. per Zwanzigkronenstück ist für die Schweiz ohne Gefahr. Dagegen ist eine Abwehr gegen Silberkronen geboten, die an innerem Silberwerthe zu 65—70 Cts. zu veranschlagen sind, während solche den Einfrankenstücken ähnlich zu Fr. 1.05 ausgemünzt im Grenzverkehr erscheinen dürften.

Romanshorn. Das altbekannte Hotel « Bodan » (Besitzer Hr. Gubli) geht im Dezember in Folge Pacht an Herrn Berard, Geschäftsführer des Hotel « Belvédère » in Davos, über.

Davos. Die Zahl der seit Januar in Davos sich aufhaltenden Fremden hat 10,000 bedeutend überschritten. Von der Lebhaftigkeit des Kurlebens kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Annoncen betreffend Konzerte und Theaterveranstaltungen für die laufende Woche liest. Darnach finden an drei Abenden drei Theaterveranstaltungen im Konversationshaus und zwölf Konzerte in den verschiedenen grösseren Hotels statt. Ausserdem spielt das Orchester täglich von 11 bis 12 in den Anlagen oder in geschlossenen Lokalen.

Die Fremdenzahl von Davos ist auf 1115 gestiegen.

Aus Aix-les-Bains wird dem « Wiener Badblatt » geschrieben: Folgende nicht ganz unoriginelle Petition wurde an den Bürgermeister von Aix-les-Bains gerichtet: « Die Fremden und die Einwohner von Aix-les-Bains haben die Ehre dem Herrn Maire nachzulegen, dass all' jene, welche aus irgend einem Grunde die Cerles nicht besuchen, sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Aix-les-Bains langweilen.

Von allen Bädern Frankreichs, Deutschlands, ja von ganz Europa ist Aix-les-Bains das einzige, dessen Municipalität absolut gar nichts für die Fremden thut.

Die Unterzeichneten bitten daher den Herrn Maire von Aix-les-Bains für's künftige Jahr ein gutes Orchester engagiren zu wollen, das abwechselnd im Park, in Gigot, auf dem Hauptplatz, mit einem Wort überall, wo es Sinn hat, concertire u. zw. ohne dass man den Einheimischen oder Fremden hierfür neue Steuern auferlegt.

Thut dies der Herr Maire, so wird er etwas gethan haben, das keinem seiner hochverehrten Herren Vorgänger bis nun zu thun eingefallen ist. Man hegt hier gerechte Zweifel, dass dem Herrn Maire dies einfalle.